

## **Grußadresse an die Plenarversammlung des Polnischen Episkopats**

Verehrter Herr Primas, lieber Herr Kardinal Glemp,  
verehrter Herr Vorsitzender, lieber Herr Erzbischof Michalik,  
sehr geehrte, liebe Mitbrüder!

Es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen allen, die zur Plenarversammlung des Polnischen Episkopats hier in Warschau zusammengekommen sind, die besten Grüße und Segenswünsche der deutschen Bischöfe übermitteln zu dürfen. Gerne möchte ich Ihnen auch einen kurzen Bericht über einige wichtige Aspekte der von der Deutschen Bischofskonferenz in den zurückliegenden Monaten geleisteten Arbeit geben.

Das Jahr 2009 ist geprägt von der gemeinsamen Erinnerung an den Beginn des II. Weltkriegs, des Tiefpunktes der deutsch-polnischen Beziehungen. Es ist aber auch bestimmt von der freudigen Erinnerung an den Wandel von 1989. Insbesondere mit Blick auf die schmerzhaften Teile unserer Geschichte ist es gut, dass wir uns gemeinsam erinnern. Nur wer die Geschichte ernst nimmt, gewinnt das notwendige Augenmaß für die Herausforderungen der Gegenwart. Deshalb ist die vielgestaltige Praxis von Erinnerung und Gedenken, die sich in der Kirche in Polen und Deutschland – angefangen beim Briefwechsel 1965 – in den letzten Jahrzehnten entwickelt und viele Früchte getragen hat, etwas ausgesprochen Kostbares. Dies ist sowohl in der erst wenige Wochen alten Gemeinsamen Erklärung der Vorsitzenden der Polnischen und der Deutschen Bischofskonferenz aus Anlass des Beginns des 70. Jahrestages des Beginns des II. Weltkriegs als auch im gemeinsamen Gedenkgottesdienst in Berlin am 30. August 2009, an dem Erzbischof Nycz und Bischof Sworc teilgenommen haben, deutlich geworden. Unsere Gemeinsamkeit ist ein vor der Welt sichtbares Zeichen, dass Krieg und Gewalt nicht das letzte Wort haben. Die Liebe Gottes und seine der Menschheit geschenkte Zusage der Versöhnung eröffnen neue Horizonte und ermöglichen neue Wege. Die Erklärung der Vorsitzenden, die, wie Sie wissen, auch von der Bundeskanzlerin in ihrer Ansprache auf der Westerplatte am 1. September gewürdigt wurde, hat in Deutschland breiten positiven Widerhall gefunden. Auch wenn wir aus der Vielzahl der Zuschriften deutlich spüren, dass manche Fragen nach wie vor der weiteren Diskussion bedürfen und manche Verletzung bitteren Ausdruck sucht, so überwiegt doch bei Weitem die Zustimmung. Ich bin überzeugt: Es ist gut und richtig, dass wir als Bischöfe auch in Zukunft unseren Beitrag zur Heilung der Erinnerungen, wie Papst Johannes Paul II. es genannt hat, leisten und die gesellschaftlichen Heilungsprozesse fördern und begleiten. In diesem Geist versteht sich auch die von der Kontaktgruppe unserer Bischofskonferenzen entwickelte Idee, im Zentrum für Dialog und Gebet in Oswiecim/Auschwitz ein gemeinsam verantwortetes deutsch-polnisches Programm anzusiedeln.

Mit der Maximilian-Kolbe-Stiftung, deren Stiftungsrat Bischof Sworc von polnischer Seite vorsteht, verbinden wir darüber hinaus die Hoffnung, die vielfältigen Erfahrungen aus dem deutsch-polnischen Versöhnungsprozess auch für andere europäische Kontexte, z.B. in der Ukraine oder auf dem Balkan, nutzbar zu machen.

Diese europäische Perspektive, die gewiss nicht zufällig in der gemeinsamen Erklärung unserer Vorsitzenden eine prominente Rolle spielt, bestimmt auch die Erinnerung an den 20. Jahrestag des Falls der Mauer und des Endes der kommunistischen Herrschaft in Europa, den wir in diesem Jahr begehen. Wir sind uns bewusst, wie viel wir in Deutschland dem tapferen Widerstand Polens gegen das kommunistische System und wie viel wir insbesondere dem unermüdlichen Einsatz von Papst Johannes Paul II. zu verdanken haben. Die darin gründende Verbundenheit der Kirche in unseren beiden Ländern muss heute ihre Fortsetzung finden im gemeinsamen Zeugnis für Europa und in der Mitgestaltung der Europäischen Union im Lichte des Evangeliums. Es liegt nicht zuletzt an uns, Europa das Gesicht zu geben, das ihm entspricht. Das Erbe von 1989 will für die zukünftige Entwicklung fruchtbar gemacht werden: Die Erfahrung, dass ein auf christlichen Werten basierender gesellschaftlicher Wandel eine reale und konkrete gesellschaftliche Perspektive ist, ist bleibend wertvoll.

Die internationale Finanzkrise hat uns die Notwendigkeit grundlegenden Wandels in neuer Dringlichkeit vor Augen geführt. Die Frage, ob und wie es uns gelingt, die Entwicklung unserer Gesellschaften an nicht-materiellen Werten zu orientieren, stellt sich in neuer Schärfe. Es ist, jedenfalls in Deutschland, sehr deutlich geworden, dass sich die Menschen nach mehr Gerechtigkeit sehnen. Die neoliberale Weltsicht, die alles den Marktkräften unterordnen will, hat zum Glück viel von ihrer Überzeugungskraft verloren. Der plumpe Materialismus der vergangenen Jahre zeigt Risse. Das Bewusstsein für die Verletzlichkeit des menschlichen Lebens wächst wieder. Gerade in dieser Situation ist die Kirche gefragt, sich in den sozialetischen Dialog mit der Gesellschaft zu begeben und dabei der von Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Caritas in Veritate“ dargelegten Perspektive überzeugend Raum zu verschaffen. Die Gesellschaft sucht nach neuen Antworten.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Deutsche Bischofskonferenz im Frühjahr im Rahmen eines Studientages ausführlich mit Ursachen und Konsequenzen der Internationalen Finanzkrise auseinandergesetzt. Im Laufe dieses Jahres soll ein Orientierungstext zur Wirtschafts- und Finanzkrise veröffentlicht werden. Ausgangspunkt ist ein grundsätzliches Bekenntnis zum Wirtschaftskonzept der Sozialen Marktwirtschaft – ein Bekenntnis, das verbunden ist mit der Forderung, die sozial verantwortete Marktwirtschaft angesichts der globalen Veränderungen der wirtschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen weiterzuentwickeln. Dieser Text soll auch konkrete Überlegungen zur Neuordnung der Finanz- und Wirtschaftsordnung, zur Bewältigung der wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen, zur Überwindung von Krisen in Entwicklungsländern sowie für den Umgang mit den gewaltigen Belastungen des Staatshaushalts enthalten. Die Krise hat in Deutschland eine neue gesellschaftliche Gesprächsbereitschaft geschaffen. Als Bischöfe werden wir uns bemühen, diese Bereitschaft aufzugreifen.

In der momentanen Wirtschaftskrise ist die Zahl der Kirchenaustritte in Deutschland wieder angestiegen. Dies hat auch Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Kirche. Vor allem aber müssen wir die Abwendung von der Kirche als pastorale Herausforderung verstehen. Nach wie vor finden wir in unserer deutschen Gesellschaft eine eigenartige Spannung vor: Es gibt eine Suche nach Sinn und Orientierung, aber zugleich eine abnehmende Bereitschaft, auf die kirchliche Verkündigung zu hören und sich institutionell an die Kirche zu

binden. In dieser Situation müssen sich Seelsorge und Verkündigung der Kirche neu bewähren.

In der zurückliegenden Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (21.-24.09.2009) war dies ebenso ein Thema wie die Weiterentwicklung unserer weltkirchlichen Arbeit. Die Bischöfe wollten die großen Entwicklungen in der Weltkirche besser verstehen und prüfen, was unser Beitrag als Kirche in Deutschland zum Aufbau der universalen Kirche sein kann. In einem ganztägigen Studientag haben wir uns deshalb mit der geistig-politischen Situation in den ehemals kommunistischen Ländern, mit den in vielen Teilen der Welt boomenden neuen religiösen Bewegungen sowie mit der Förderung von Berufungen zum kirchlichen Dienst und neuen pastoralen Strukturen und Konzepten auseinandergesetzt, mit denen Diözesen in anderen Teilen der Welt auf den Priestermangel reagieren. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass der weltkirchliche Austausch eine wichtige Quelle und eine Inspiration auch für die Kirche in Europa ist. Die Bischöfe haben sich bei ihrem Studientag auch intensiv mit Entwicklung unserer weltkirchlichen Hilfswerke befasst. Die schwieriger werdenden Bedingungen der Kirche in Deutschland, besonders die weniger stark sprudelnden Finanzquellen, wirken sich auch auf die Arbeit dieser weltweit geachteten Einrichtungen – etwa auf RENOVABIS – aus. Wir werden in den nächsten Jahren mit unseren Partnern in den verschiedenen Weltregionen darüber sprechen müssen, was dies für die langfristige Unterstützung bedeutet.

Für das intensive Gespräch, das die polnischen und die deutschen Bischöfe auch in den zurückliegenden 12 Monaten verbunden hat, bin ich dankbar. Wir in Deutschland bleiben daran interessiert, diese fruchtbaren Kontakte aufrecht zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Bischof Dr. Konrad Zdarsa

*(Warschau, 6. Oktober 2009)*